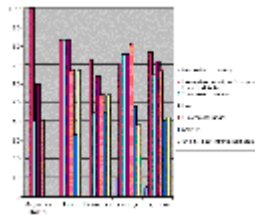


Interviews zu den Projekten

von Stefanie Schreck, im Sommer 2004



FRAGEBOGEN UND INTERVIEWS ZUR KUNST IM ÖFFENTLICHEN RAUM IN NEUALLERMÖHE-WEST

„Der Stadtteil soll Blankenese die Show stehlen“, Achim Aisslinger, Jury

Seit 1981 gibt es in Hamburg statt „Kunst am Bau“ die von Kulturbehörde und Senat beschlossene „Kunst im öffentlichen Raum“. Diese Projekte haben neue Möglichkeiten eröffnet, Kunst auch außerhalb von Museen zu zeigen. In Neuallermöhe-West haben sich dort ansässige Bauträger zu Kokus e.V. zusammengeschlossen, um Stadträume mit „Kunst am Bau“ und „Kunst im öffentlichen Raum“ zu erweitern.

„Kunst im öffentlichen Raum“ erreicht in Neuallermöhe-West ein Publikum, das aus sehr unterschiedlichen Menschen besteht. Bewohner sind insbesondere junge Familien Neuallermöhe-West ist nicht nur auf seine Entstehung bezogen ein sehr junger Stadtteil -, überdurchschnittlich viele Sozialhilfeberechtigte und Aussiedler besonders aus Polen und Russland. Wirtschaftlich gesehen gibt es in Neuallermöhe-West wenig Geschäfte (zentriert am Fleetplatz) jedoch sehr viele Schulen, Kindertagesstätten und Einrichtungen für Kinder und Jugendliche. Dementsprechend arbeiten in Neuallermöhe viele pädagogisch ausgebildete Personen. Es handelt sich also um ein Publikum, das im engeren Sinne keine direkte Beziehung zur Kunst hat, eine Situation, die bei „Kunst im öffentlichen Raum“ überwiegt. Überspitzt gesagt gibt es in Neuallermöhe vor allem den Wunsch nach Spielplätzen und Arbeit, bei Pendlern die Absicht schnell wieder von der Arbeit nach Hause zu fahren.

„Kunst im öffentlichen Raum“ ist weder an Eingrenzungen noch an eigene Räume gebunden, selten gibt es Beschriftungen oder Erklärungen. Sie ist im öffentlichen Raum platziert ohne Beziehung zu einer kulturellen Institution. Es gibt kaum Möglichkeiten einer wissenschaftlichen oder theoretischen Auseinandersetzung, keine regelmäßigen Führungen wie im Museum, keine erschließbaren Reaktionen außer gelegentlich sichtbare Formen von Vandalismus. Deshalb ist es besonders schwer eine Kommunikation mit den Rezipienten und den eigentlichen „Besitzern“ der Werke aufzubauen. Da es keine dem Museum gleichwertigen Möglichkeiten der Auseinandersetzung und entsprechend auch für die Rezipienten keine Möglichkeit gibt sich zu äußern (im Museum gibt es Gästebücher, Kommunikation mit dem Personal, Führern...), versucht der vorliegende Fragebogen einige Stimmen und Reaktionen auf die bisher entstandenen Kunstwerke zu erfassen. Es gilt herauszufinden inwiefern sich eine Akzeptanz der Kunstprojekte in Allermöhe entwickelt hat, ob eine Bereitschaft vorhanden ist, sich mit ihr auseinanderzusetzen oder anzufreunden. Darüber hinaus sollen verschiedene Aspekte der Herangehensweise und Kriterien der Jury an die Auswahl der Kunstwerke beleuchtet werden. Welches Interesse haben die Mitglieder des Vereins an der Umsetzung der Werke, wie werden sie informiert? Der Fragebogen kann dabei keinen Anspruch auf repräsentative oder vollständige Ergebnisse erheben. Dazu wurden zu wenig Menschen in einem nicht repräsentativen Verfahren befragt. Es geht in dieser Aktion vornehmlich um Kommentare, Reaktionen und individuelle Aussagen, die in einem Resümee zusammengefasst und von der Autorin ausgewertet werden. Ich danke an dieser Stelle allen, die sich persönlich oder in schriftlicher Form an der Aktion beteiligt haben, um der Kunst in Allermöhe ihre Stimme zu leihen.

Für die Dokumentation von Kokus e.V. wurde ein Fragebogen entwickelt, der die Einstellung unterschiedlicher Menschen zu „Kunst im öffentlichen Raum“ näher beleuchten soll. Mit einfachen Fragen und teilweise vorgegebenen Antworten (Multiple-Choice) konnte der Fragebogen schnell und ohne großes Vorwissen beantwortet werden. Befragt wurden die an dem Prozess der Auswahl, Gestaltung und der Rezeption beteiligten Mitglieder von Kokus e.V., die „Kunstjury“, Institutionen, Künstler sowie Bürgerinnen und Bürger. Es sollten alle zu Wort kommen, die besonders in den Entstehungsprozess involviert waren oder die mit den Ergebnissen der Kunst im öffentlichen Raum in Neuallermöhe leben.

Verschickt wurden 100 Fragebögen, davon 90 in Bergedorf und Neuallermöhe.

Der Rücklauf lag bei über 30% (34 Fragebögen wurden ausgewertet), wobei sich weniger Bürger an der Aktion beteiligt haben. Dagegen fühlten sich viele Vertreter von öffentlichen Einrichtungen und Institutionen aufgerufen, den Fragebogen zu beantworten. Zehn Personen aus dem Kreise der Jury, der Künstler, der Bewohner und für den Stadtteil wichtigen Persönlichkeiten wurden befragt, und die Fragen deshalb etwas ausführlicher und häufig mit weiteren Anmerkungen versehen.

Alle Befragten haben den gleichen Fragebogen erhalten. In der Auswertung wird zwischen vier Gruppen unterschieden:

I. Mitglieder von Kokus e.V., bestehend aus Baugenossenschaften, die sich zu Kokus e.V. zusammengeschlossen haben. Insgesamt gibt es 22 Mitglieder, geantwortet haben fünf.

II. Die Jury, die für die Auswahl der Kunstwerke zuständig ist. Die Jury setzt sich aus Mitgliedern von Kokus e.V., Kunstexperten, Bewohnern und anderen zusammen. Es gibt zwölf Mitglieder, zwei Personen wurden in Interviews befragt, vier haben den Fragebogen beantwortet.

III. Bewohner, die in Neuallermöhe-Ost und -West leben. Neun Fragebögen von Bewohnern konnten ausgewertet werden, zwei Bewohner wurden persönlich interviewt.

IV. Sonstige, zum Beispiel Personen, die in Neuallermöhe arbeiten, sich besonders engagieren, von „öffentlichem Interesse“ sind oder Künstler, deren Arbeiten schon realisiert oder im Entstehen sind. 13 Fragebögen wurden in dieser Kategorie bearbeitet, persönlich wurden fünf Interviews geführt. In den Diagrammen werden die Antworten Prozentual zu den Gruppen ausgewertet, zusätzlich sind alle Antworten unter Insgesamt dargestellt. Die genauen Daten zu den einzelnen Gruppen und Fragen sind der Tabelle am Ende des Dokuments zu entnehmen.

Soweit möglich wurden alle Antworten der Fragebögen und der persönlichen Interviews zusammengefasst. Sie können die neun persönlich geführten Interviews der Personen aus den unterschiedlichen Befragungsgruppen anklicken, und ihre teils ausführlichen Antworten nachlesen.

- I. Achim Aisslinger, Jury
- II. Michael Dörner/Christoph Fischer, Künstler
- III. Pastor Andreas Kalkowski
- IV. Jeanette Winter, Jury, Bewohnerin
- V. Armin Chodzinski, Künstler
- VI. Christine Pinck, Schulleiterin
- VII. Christoph Krupp, Bezirksamtleiter Bergedorf
- VIII. Hanna und Jürgen Stoldt, Bewohner
- IX. Ando Yoo, Künstler

Fragen und Antworten

Bei den Antworten ohne namentliche Kennzeichnung war der/die Befragte nicht damit einverstanden, dass der Name veröffentlicht wird.

1. Interessieren Sie sich für Kunst und Kultur?

In Frage 1 wurde nach dem allgemeinen Interesse an Kultur gefragt. Eine Einstiegsfrage, um den weiteren Verlauf des Fragebogens zu erleichtern. Vorgegeben waren Antworten, die Sie in der Legende rechts sehen. Nur zwei Personen von allen Befragten gaben an, sich nicht für Kunst zu interessieren. Alle anderen haben ein ausgesprochen reges Interesse an Kultur und fast die Hälfte aller Befragten gaben an, künstlerisch tätig zu sein.

2. Gibt es (zeitgenössische) Künstler/Kunstrichtungen, die Sie besonders schätzen?

Antworten der Jury:

Architektur, Malerei, Skulptur (Barbara Evers, Architektin, Wohnungsbaukreditanstalt)
Andy Warhol (Christine Steinert, ehem. Bezirksamtleiterin)
Minimalismus, Landart (ausführlich: Interview Achim Aisslinger)
offen für alles (ausführlich: Interview Jeanette Winter)

Bewohner:

Malerei, Bildende Kunst bis zu den späten Impressionisten, Picasso (ausführlich: Interview H.+J. Stoldt)
Staatsgalerie Stuttgart (Leins)
Elvira Bach, Horst Janssen

Sonstige:

Abstrakte Collagen, Skulpturen von Niki de St. Phalle (M. Burger, Leitung des Kurses Malen und Zeichnen, KulturA)

Marcel Duchamp (H.C. Hartmann, KulturA)

Konzeptkunst, Minimalismus (ausführlich: Interview Michael Dörner, Christoph Fischer)

diverse:

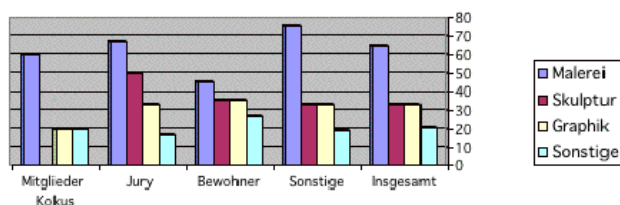
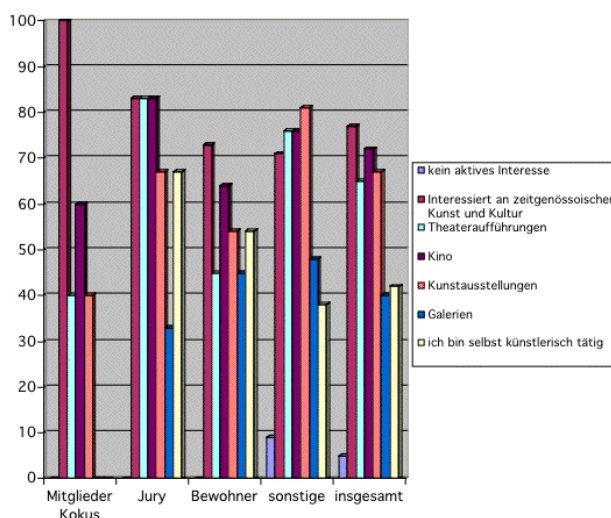
Gegenwartskunst (Interview Andreas Kalkowski)

Klassische Moderne, Installationen (ausführlich: Interview Christine Pinck)

kulturelle Produktion (ausführlich: Interview Armin Chodzinsky)

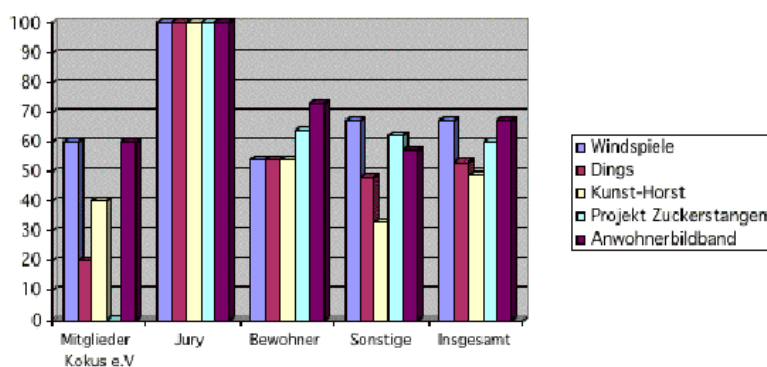
3. Besitzen Sie selbst Kunst?

Über 65% der Befragten besitzen eigene Malereien. Und sowohl Bewohner als auch Mitglieder von Kokus e.V. umgeben sich gerne mit Kunst.



4. Welche Arbeiten von Kokus e.V. kennen Sie?

In dieser Frage war vor allem die Wahrnehmung, der bisher entstanden Werke interessant. Wenig erstaunlich ist, dass der Anwohnerbildband besonders bekannt ist, da viele der Befragten selbst daran teilgenommen haben. Das aktuelle Projekt der „Zuckerstangen“, das bei der Befragung kurz vor Baubeginn stand, ist bei den Mitgliedern von Kokus e.V. nicht sehr bekannt. Ohne Ausnahme sind der Jury alle Arbeiten bekannt.



5. Haben Sie einen besonderen Bezug zu einer dieser Arbeiten?

Jury:

Da ich zur Kunstjury gehöre, kann ich mich nicht auf eine Arbeit festlegen. (Barbara Evers)
Bildband-Mitgestaltung Jahabe in der Kokus Jury mitgewirkt (Bernd Grimm,
Schiffszimmerergenossenschaft)

...alles waren Favoriten, Armin Chodzinsky (ausführlich: Interview Achim Aisslinger)

...die „Dings“ werden toll genutzt und sehen einfach schön aus. (ausführlich, Interview Jeanette Winter)

Bewohner:

Bildband, gar nicht gefällt uns der Kunst-Horst (ausführlich: Interview H.+ J. Stoldt)

Bildband, selbst dran teilgenommen (M.+M. Stöver)

Sonstige:

„Anwohnerbildband“ (bes. Bezug wäre übertrieben): Bemerkenswerte Bilder aus der Sicht von Anwohnern.

Schöne Gegendarstellung zu den „Bildern“ von Nicht-Anwohnern. (Günter Meiners, kifaz)

Mein Kurs ist beim „Anwohnerbildband“ abgebildet und darüber freue ich mich sehr, zusammen mit meinen „Leutchen“. (M. Burger)

Das mit der Insel ist eine ganz gute Idee (...) (ausführlich: Interview Armin Chodzinsky)

„Dings“ ist überflüssig, da keines der u.a. Kriterien erfüllt ist, „Kunst-Horst“ prima Idee aber hier nicht umsetzbar, „Zuckerstangen“ ohne Bezug zu Menschen, Platz und Landschaft, „Bildband“ sinnvoll u. gelungen. Die „Windspiele“ begegnen mir jeden Morgen, wenn ich von der Autobahn komme. (Manhart, Schulleiterin Gesamtschule Fährbuernfleet)

„Windspiele“ – Blickfang, gute künstlerische Qualität, interessante Positionierung (W. Boiger, Schulleiter Gesamtschule Allermöhe)

Projekt Zuckerstangen halte ich für nicht so gut, da die Gelder sinnvoller investiert werden können. z.B. Wiederaufnahme von PaJuKi (Zirkusfest).

Die Hasen und Hunde finde ich merkwürdig, das „Dings“ finde ich super (...) (ausführlich: Interview Andreas Kalkowski)

Der „Bildband“ ist eine schöne Einheit von Inhalt und Form (...) (ausführlich: Interview Christine Pinck)

Hasen und Windhunde finde ich witzig, die Tribünen sehr „praktisch“ aber leidenschaftslos. Die „Windspiele“ begrüßen mich immer, wenn ich über die Autobahn nach Neuallermöhe komme, das ist etwas besonderes für mich. (Carola Mieke, kifaz)

Ich freue mich sehr auf die „Zuckerstangen“ (...) (ausführlich: Interview Dr. Christoph Krupp, Bezirksamtleiter Bergedorf)

6. Welche Arbeiten fallen Ihnen noch ein, wenn Sie an Kunst im öffentlichen Raum denken?

Jury:

Skulpturen in vielen Städten Europas (Barbara Evers)

„Tor“ Eimsbüttel, „Fischer“ Allermöhe (Christine Steinert)

Bismarckdenkmal, Kuh u. Fischer (Allermöhe-Ost), kann ich gar nicht alle aufzählen Jochen Gerz, Dan Graham... (ausführlich: Interview Aisslinger)

Bismarckdenkmal mit seiner neuen Beleuchtung, Science-Fiction-Gemälde, Wassergraffity (...) (ausführlich: Interview Winter)

Bewohner:

Heine-Denkmal, Arthur Boltze, (...) (ausführlich: Interview H.+J. Stoldt)

Fischer, Grachtenzentrum (A. Wodrich, AWO Kinderspielhaus Kiebitz)

Die Kuh von Knud Knabe (?), der „Fischer, der „Reiher“ von Boltze Skulpturenhof Mümmelmannsberg (Leins)

Berliner Bären, Hamburger Hummel, (Stöver)

Nicht alles sehe ich als Kunst an

Skulpturenlandschaft Reitbrook; Lessing Gänsemarkt; Heine Rathausmarkt; bemalte Hausfassaden

Lohbügge, Simon von Utrecht Straße; diverse Skulpturen in Neuallermöhe (Fischer, Stier, namenlose)

Sonstige:

So viele, dass ich mich nicht entscheiden möchte, was ich hier nennen soll, aber fast alle Arbeiten befinden sich nicht in Hamburg und sind zeitgenössische Kunst

Skulpturen Jörn Pfab in Hamburg (Senkpiel)

Hundertwasserbahnhof Uelzen (Günter Meiners, kifaz)

Die See(h)männer im Bergedorfer Hafen und Alster; die „optische Tafel“ an der BAB 25 in Richtung Geesthacht; Kunstwerk an der Lohbrügger Landstraße und auf dem Wochenmarkt in Bergedorf-West (Lars Dietrich, MdHB CDU Allermöhe/Nettelmburg)

Zitronenpresse in der Alten Holstenstrasse, HH-Lohbrügge, (inzwischen entfernt, stand echt ungünstig)

im Weg),

Marktbeschicker auf Lohbrügger Marktplatz (Maria Burger, Malkurs KulturA)

Verhüllung Reichstag, Planung Spielbudenplatz (...), die Ausstellung der Hamburger Künstler im Alten Elbtunnel, Bismarckdenkmal, Nana Skulpturen (Carola Mieke, kifaz)

Stolpersteine, Hamburg; Jüdisches Museum, Berlin; Windräder, Bremen; deine eigene Geschichte, HBF Hamburg (H.-C. Hartmann, KulturA)

Sehr sehr viele, aber alle außerhalb Hamburgs gelegen; bleibende Kunst im öffentlichen Raum durch Kulturbehörde seit zwei Jahrzehnten unterdrückt.

Bild-Repliken Mümmelmannsberg; „Die Liegende“ vor der Kunsthalle, „Luchs“ im Park am Kellinghusenbahnhof,... (Manhart, Schulleiterin GFF)

Hafen-Projekte, Skulpturen aller Art, Baudenkmäler (z.B. Sylt-Bahnhof, Westerland) (Silvia Lux, Leiterin Bücherhalle Neuallermöhe)

Heine-Denkmal, Rathausplatz; ganz beispielhaft: Kunstobjekte in der Innenstadt Osnabrücks (W. Boiger, Schulleiter Gesamtschule Allermöhe)

U-Bahnschachteingänge, Martin Kippenberger, Schrott-Auto-Kino, Fiona Tann; Arbeiten der Landart (ausführlich: Interview Dörner/Fischer)

Fischer in Neuallermöhe Ost, an dem sich die Geister scheiden; „Rostochsen“... und die beste Kunst im öffentlichen Raum, die je gemacht wurde: das Containertor an der Binnenalster (...)(ausführlich: Interview Kalkowski)

Das für mich gelungenste Kunstobjekt in Hamburg ist die Ergänzung von Hrdlicka zum Kriegsblock (...)(ausführlich: Interview Pinck)

Angst (...), Jochen Gerz, die Bleisäule in Harburg;... und natürlich das Paradeprojekt für Hamburg, nämlich Park Fiction (ausführlich: Interview Chodzinsky)

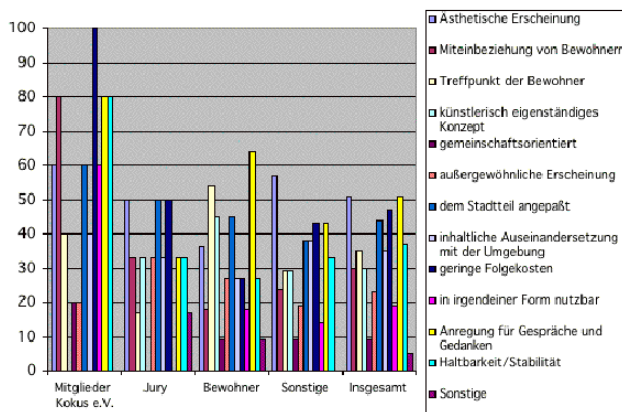
Pomodore Werke in Darmstadt (...) ansonsten vor allem die Kunstwerke, über die viel diskutiert wird (...)(ausführlich: Interview Dr. Krupp)

Eigentlich kenne ich eher schlechte Beispiele, (...) die Nanas von Niki de Saint Phalle in Hannover (...)(ausführlich: Interview Yoo)

7. Welche Kriterien sollten erfüllt sein, um von gelungener Kunst im öffentlichen Raum zu sprechen?

Vorgegeben wurden 12 Kriterien (siehe nebenstehende Legende), die im MultipleChoice-Verfahren angekreuzt werden konnten. Dazu gab es die Möglichkeit unter „Sonstige“ weitere Kriterien hinzuzufügen. Antworten hierzu waren z.B.: bezahlbar (Bewohner), oder ungefährlich (Jury).

In diesem Diagramm werden die Befragten, die im persönlichen Interview frei geantwortet haben nicht berücksichtigt. Siehe deshalb ausführlich: Interviews Aisslinger bis Yoo.



- I. Interview: Achim Aisslinger, Architekt (and8 architekten), Mitglied der Kunstjury

Interessieren Sie sich für Kunst und Kultur?

Ich habe aktives Interesse an Kunst und Kultur, und habe zum Beispiel ein eigenes Projekt „Feld für Kunst“, das unterschiedliche Ansätze und Vermittler in Ausstellungsräumen präsentiert.

Ein Netzwerk von Künstlern, Vermittlern ist mir sehr wichtig. Ich selbst habe viele private Kontakte zu Künstlern und Landschaftsarchitekten, durch gemeinsame Wettbewerbe, die sehr bereichern, ..oftmals ist es so bei Ausschreibungen, dass die Bauherren nicht wollen, dass man ihren Bauten näherkommt, keine Zusammenarbeit oder Ergänzung, sondern jeder soll sein Ding durchziehen.

Gibt es Kunstrichtungen, die Sie besonders schätzen?

Ein eher minimalistisch poetischer Ansatz. Für Dan Graham zum Beispiel haben wir einen Pavillion an der Alster konstruiert, der zwischen minimalistischer Konstruktion und Ästhetik auch sehr viel mit Poesie

zu tun hat. Minimalismus ist ja letztendlich total schwierig; ich schätze aber auch Richtungen wie Landart, aber nicht was man sonst so Architekten zuschreibt wie Skulptur oder so... gerne mag ich auch alles was sich mit Spurensuche beschäftigt.

Besitzen sie selbst Kunst?

Ja, ich besitze zum Beispiel Bilder, die man vielleicht als konzeptuelle Malerei bezeichnen könnte und Fotos.

Welche Arbeiten kennen sie?

alle

Haben Sie einen besonderen Bezug zu einer dieser Arbeiten?

Die Arbeiten, die bisher ausgewählt wurden, waren alles Favoriten... gerade bei dem Sportplatz bei Armin Chodzinski gefällt mir, dass er aus der Malerei kommt, dass er Sportplatzbelag und Linien von Sportplätzen nimmt und diese frei anlegt, das fand ich total klasse. Da war auch der Wettbewerb toll, dass jemand, der wahrscheinlich einfach weiter gemalt hätte, plötzlich raus geht und dreidimensional arbeitet.

Welche Arbeiten fallen Ihnen noch ein, wenn Sie an Kunst im öffentliche Raum denken?

Arbeiten von Jochen Gerz, eher die versteckten, wie die Säule in Harburg, oder die umgedrehten 2000 Pflastersteine, dann natürlich Dan Graham, oder Olaf Giesslason (?), mit dem wir auch Projekte gemacht haben.

Welche Kriterien sollten erfüllt sein, um von gelungener Kunst im öffentlichen Raum zu sprechen?

Vor allem Irritation und Poesie, man kann auch eine Form von Benutzbarkeit in den Vordergrund stellen, die darf jedoch nicht so spielerisch sein -mit Schaukel oder so-

Ist Haltbarkeit wichtig?

Das kommt auf die Aufgabe an. Manchmal stellen sich die Bildhauer hin und sagen: ich habe da noch einen Stein im Atelier, der hält über Generationen, aber das hat dann nichts mit dem Ort zu tun und ist überflüssig.

Wir haben selber mal ein Projekt in Wilhelmsburg gemacht, an diesem schwierigen Ort haben sich Familien gestritten, mit Polizei und so weiter. Dort haben wir ein Werkstatt gebaut, ein schlichter Bau, den man benutzen kann, natürlich ist ein bißchen was kaputt aber bis heute gibt es zum Beispiel kein Graffiti.

Es gibt einen typischen Fall im Schulbau: Türen, die mit fünf Zentimeter dickem Blech verkleidet sind, gehen schneller kaputt als Papiertüren, die nicht berührt werden, weil sie von selbst aufgehen. Bis zu einer gewissen Grenze kann man arbeiten, natürlich kann immer irgendwas zerstört werden, aber man muß versuchen unter gewissen Vorgaben das Beste auszuschöpfen! Wie Bach zum Beispiel, der hat den Viervierteltakt gehabt und hat diese Vorgabe sehr weit ausgeschöpft. Eingeschlossen zwar hat er sozusagen drüberweg komponiert, ist in seinen Regeln geblieben, dabei aber sehr weit gegangen. Deshalb hatte ich auch vorgeschlagen mit der sehr heterogenen Gruppe der Kunstjury eine Reise zu machen, um zu sehen, was möglich ist. Natürlich gab es keine Reise, aber vielleicht wären die Leute auch verwirrt gewesen. Diesmal ist der Rahmen ja anders, es ist sehr viel Geld da, das ist sonst immer ein Totschlag-Argument, diesmal ist es ideal, aber man müsste das Thema der Kunst im öffentlichen Raum der Jury noch besser vermitteln.

Sollte man die Bewohner in den Entstehungsprozess mit einbeziehen?

Direkt schon beim Entstehungsprozeß, das ist die Frage. Ich finde es darf nicht so sein, dass Leute völlig ohne Vorwissen daran beteiligt sind. Ich fände gut, dass sie integriert werden, und eine Vermittlung der Kunstgeschichte der letzten Jahre möglich ist, eine kurze Broschüre über Kunst im öffentlichen Raum, mit Essays. Und es sollte freiwillig aus diesem Kreis ein Interesse bestehen. Bei dem Anwohnerbildband war es ja auch so, es hat funktioniert, auch wenn das Medium Foto vielleicht etwas leichter zu begreifen ist, allein durch Magazine oder Zeitungen, die alle kennen.

Sollte die Arbeit dem Stadtteil in irgendeiner Form angepasst sein?

Die ganzen Bauverantwortlichen für Allermöhe sind ja in die Niederlande und haben an der Grenze, so scheint es mir, alles wieder abgegeben, was sie dort gesehen haben. Es ist eine interessante Wohnsituation, aber dann gibt es wieder viele von den gleichförmigen Neubausiedlungen, wenig

herausragende Architektur. Gut, zu Beginn bei Siedlungen sind die Bäume immer nur 60 cm hoch, erst nach zwei, drei Jahren entwickelt sich ein Viertel... Man sollte vor allem nicht immer das Niveau so runterschrauben. Es gab mal ein Bürgerprojekt in Hagen, Slogan war: eine Bürgerin aus Hagen fährt nach Los Angeles und die Leute dort sagen „wow, du bist aus Hagen“ und so sollte es auch hier sein: dass man sagt „was du bist aus Allermöhe, wo diese wahnsinns´ Kunst steht“, wo Leute aus Genf hinfliegen. Warum stellt man sich hin und sagt „oh Gott, am Ende kommen da Kunstkritiker und Museumsdirektoren laufen rum“, das wäre doch toll, warum kann man nicht sagen der Stadtteil soll Blankenese die Show stehlen!

Welche Erwartungen haben Sie an Kunst im öffentlichen Raum?

Auf gar keinen fall Reparaturerwartungen, sie sollte als eigenständige Kunstvermittlung angenommen werden können: die Schwelle fällt weg, Museumseintritt fällt weg, also Kunst vor der Haustür. Kunst wie ein Privatsammler im Garten, teuer eingekauft, die dann umsonst, wie ein großes Museum dort steht, wo die Leute schauen können. Ein totaler Luxus, den man ausnutzen sollte, dass es ihn gibt.

Möchten sie abschließend noch etwas loswerden, z.B. zu Kokus e.V.?

Ich finde es absolut gut, dass es so was wie Kokus e.V. gibt, und wie das Gremium zusammengesetzt ist. Zwei externe Kunstexperten, Leute aus dem Stadtteil und Bauvertreter, die ja ganz nah dran sind, auch wenn mit den Wettbewerben zwar erst nach drei/vierjähriger Diskussion über die richtige Ausrichtung begonnen wurde. Aber jetzt ist diese Öffnung gelungen, die sich auch darin wieder findet, dass man verschieden ausgerichtete Wettbewerbe macht, mal einen auf lokaler Ebene oder auch national.

Gut finde ich auch, dass viele Anwohner dabei sind, und ein Aspekt darf man dabei auch nicht vergessen, darauf hat mich eine Anwohnerin der Jury hingewiesen, dass die Nachbarn vielleicht sagen, „was, du hast diese Kunst ausgewählt“ und ich selbst fahre halt wieder in meinen Stadtteil zurück.

8. Welche Erwartungen haben Sie an Kunst im öffentlichen Raum?

Mitglieder Kokus:

Sie darf kein Hindernis sein

Jury:

Positive Beachtung und Annahme am Standort, ansonsten siehe Kriterien Frage oben (Ästhetische Erscheinung, dem Stadtteil angepasst, geringe Folgekosten, Anregung für Gespräche und Gedanken) (Barbara Evers)

Den öffentlichen Raum interessant machen (Christine Steinert)

Nicht zu abstrakt – Wärme (Holz) – Ästhetik – sinnvoll nicht zu teuer dass sie auf die Bürger angenehm wirkt und nicht Unmut provoziert (Bernd Grimm)

Auf gar keinen Fall Reparaturerwartungen (...), (...) Kunst vor der Haustür (...) ein totaler Luxus, den man ausnutzen sollte, dass es ihn gibt. (ausführlich: Interview Aisslinger)

(...) dauerhaft, wetterbeständig und zeitlos (...) Kunst im öffentlichen Raum soll kontrovers sein. Ich finde es schrecklich, wenn alle einer Meinung sind.(ausführlich: Interview Winter)

Bewohner:

groß und viel Anregen. Sie soll mich zu irgendetwas anregen: zum Denken, Fühlen (...), (...) das schlimmste für Kunst ist, wenn Sie mich überhaupt nicht interessiert. (ausführlich: Interview H.+J. Stoldt) Dass sie bereichernd ist. Und als Kunst erkennbar. (A. Wodrich, AWO Kinderspielhaus)

Anregend und bereichernd für den Stadtteil

siehe Text von Lingner: Kunst besteht heute nicht ... Werken sondern aus den Kommunikationen über die Werke, usw. Dass Bürger mit Bürgern ins Gespräch kommen. Es fehlt die Darstellende Kunst! (M.+M. Stöver)

Sonstige:

Ästhetik, Provokation (Senkpiel)

Kunst im öffentlichen Raum sollte unverwechselbar und als Symbol für den Stadtteil stehen.

Wiedererkennungswert ist wichtig. Skulptur soll nicht im Wege stehen aber zum Treffpunkt einladen.

(Bänke dazu stellen ist wichtig!) Ach, das nächste Mal wäre ich gern bei der Jury dabei! Wenn das ginge!?? (Maria Burger, Malkurs KulturA)

Für Neu Allermöhe erwarte ich etwas mit dem die Bewohner etwas anfangen können, das einen Sinn für die Menschen macht. Ganz abstrakte Kunst wäre vielleicht am Thema vorbei?? Einen Bezug zur Lebens(um)welt sollte es geben.

Es sollte robust sein, so dass es nicht abgesperrt sein muß und es soll nichts ausmachen, wenn jemand darauf sitzt, turnt o.ä. (Carola Miehe, kifaz)

schön sein, anstossen (H.-C. Hartmann, KulturA)

Kunst und Kultur ist primär subjektiv und wird in ihrer Erscheinung/Darstellung von jedem Individuum anders empfunden. Kunst im öffentlichen Raum muss also zwei Dinge vereinen: Persönliche Entfaltung des Künstlers und größtmögliche Akzeptanz der Bürger im Stadtteil. s.a. Kriterien (Ästhetische Erscheinung, künstlerisch eigenständiges Konzept, dem Stadtteil angepasst, inhaltliche Auseinandersetzung mit der Umgebung, geringe Folgekosten, Anregung für Gespräche und Gedanken). (Lars Dietrich, MdHB CDU Allermöhe/Nettelmburg)

Durch die Individualität und Einmaligkeit sollen sich die Menschen diesem Standort verbunden fühlen. (Manhardt, Schulleiterin GFF)

Sie soll zum Nachdenken anregen, Fragen aufwerfen, etwas –in Frage stellen(Silvia Lux, Bücherhalle Neuallermöhe)

Sie sollte die Anwohner von der Anmutung her nicht überfordern (W. Boiger, Schulleiter GSA)

Keine Ich bin ein sogenannter „Kunstbanause“

anregend und irritierend sollte sie sein, ...es gab mal den Ausspruch: es gibt kein größeres Verbrechen, als schlechte Kunst im öffentlichen Raum (ausführlich: Interview Dörner/Fischer)

Kunst soll mich manchmal überraschen, manchmal erfreuen, manchmal schockieren (...) die geniale Kunst ist ja zum Beispiel die unsichtbare. (ausführlich: Interview Kalkowski)

Fragen, Themen, Konflikte der Menschen in diesem öffentlichen Raum sollen in der Form der Kunst (...) angesprochen und verarbeitet werden. (ausführlich: Interview Pinck)

Das ist ein weites Feld (...). Das Martialische, durchaus männlich Konnotierte, pathosgeschwängerte Gestenhafte.

(...)sollte im Außenraum tabu sein. (ausführlich: Interview Chodzinsky)

Sie soll die Menschen anregen.(...) Soll nicht gewöhnlich sein, soll nicht Werbung sein. Kunst darf ruhig provozieren.

(ausführlich: Interview Dr. Krupp)

Es ist schön, wenn sich die Leute, die im Umfeld leben, damit identifizieren können. (ausführlich: Interview Yoo)

Resümee

Wie schon zu Beginn angedeutet, erhebt die Umfrage zur „Kunst im öffentlichen Raum“ in Neuallermöhe-West keinen Anspruch auf repräsentative Ergebnisse. Dementsprechend basieren die folgenden Untersuchungen und Feststellungen auf Zusammenfassung der Antworten, Übereinstimmungen und (subjektiven) Auswertungen.

Es ist nicht gelungen eine größere Zahl vor allem Bewohner zu aktivieren, an der Befragung teilzunehmen. Ob dahinter ein mangelndes Interesse an Kunst, auch der Kunst im eigenen Stadtteil besteht, lässt sich letztendlich nicht klären. Möglicherweise spielten zum Beispiel die Angst, sich mit unzureichenden Kenntnissen zu blamieren, eine Rolle. Hier wären bessere Aufklärung, Information oder Vermittlung der Kunstprojekte von Vorteil, ein schwieriges aber sicher nicht unmögliches Unternehmen. Andererseits können aber auch technische Dinge, zum Beispiel, dass kein Faxgerät zu Verfügung steht, der Weg zu weit oder das Porto zu hoch ist eine Rolle gespielt haben.

Bei der Auswertung der eingegangenen Fragebögen und der persönlich geführten Interviews hat sich hingegen gezeigt, dass die Akzeptanz der Befragten zu den in Neuallermöhe-West realisierten Kunstwerken im öffentlichen Raum sehr hoch ist. Von 42 Befragten gab es insgesamt in allen Fragen nur sechs kritische Äußerungen zu den bisher entstandenen Arbeiten. Besondere Beachtung fand dabei der Bildband Allermöhe, zu dem sich nur positive Äußerungen finden.

Erstaunlich ist, dass so viele der Befragten angeben, selbst künstlerisch aktiv zu sein. Sowohl in der Jury als auch bei Bewohnern ist die eigene künstlerische Aktivität, die von Vermittlung der Kunst, über Theaterprojekte bis hin zu anderen kreativen Tätigkeiten reicht, ausgeprägt. Auch als wichtiges Hobby wird die künstlerische Tätigkeit oft erwähnt. Diese Beobachtung unterstützt die Annahme, dass die Teilnehmer am Fragebogen sich mit Kunst und Kultur beschäftigen und sich gerne den Fragen stellen, weil sie selbst ein Interesse an Kultur auch in Neuallermöhe-West haben.

In Frage VII. zu den Kriterien für eine gelungene „Kunst im öffentlichen Raum“ wurde „Anregung für Gespräche und Gedanken“ (52%) und „geringe Folgekosten“ (48%) am häufigsten gewählt. Antworten, die in gewisser Weise als „typisch deutsch“ interpretiert werden könnten. Das Volk der Dichter und Denker will künstlerische „Anregungen“, hat aber gleichzeitig einen ausgesprochenen Sinn für das Zweckmäßige und Wirtschaftliche.

Die Erwartungen (Frage VIII) an „Kunst im öffentlichen Raum“ sind in den Antworten vergleichbar mit den Kriterien, die an gelungene Arbeiten gestellt werden. Sehr viele der Befragten haben als Stichwort vor allem „Anregung“ angegeben. Von 43 haben diese Frage elf Personen (26%) nicht beantwortet. Dies ist sicherlich auch auf die Komplexität der Frage zurückzuführen. Vielleicht spiegelt sich hier auf individueller Ebene die nach wie vor distanzierte Auseinandersetzung mit Kunst wider, insbesondere mit einer öffentlichen Kunst, die man sich nicht aussuchen kann.

Die Antworten der persönlich geführten Interviews waren ausführlich und die Befragten haben sich im Interview intensiv mit den eigenen Erwartungen an „Kunst im öffentlichen Raum“ auseinandergesetzt. Besonders häufig wurde der Wunsch geäußert, insbesondere für die Mitglieder der Jury, durch angebotene Reisen, Vorträge, Rundgänge u.ä. zum Thema „Kunst im öffentlichen Raum“ eine intensivere Auseinandersetzung und Vertiefung zu erhalten.

Es stellt sich nach der Auswertung die Frage, ob nicht nur der Jury eine bessere Vermittlung und Information zur Kunst im öffentlichen Raum und im Speziellen zu den Werken in Neuallermöhe ermöglicht werden sollte. Der erste Schritt ist mit der eingerichteten Seite getan, darüber hinaus wären zu einer wünschenswerten, individuellen Aneignung des öffentlichen Raumes und der Kunstprojekte weitere Ideen sinnvoll. Armin Chodzisky geht im Interview sogar noch weiter, indem er die Frage stellt, ob „(...) letztendlich (...) Kunst im öffentlichen Raum nicht auch ein öffentlicher Bildungsauftrag ist.“

Es wird spannend sein zu sehen, wie sich das jüngste Kunstprojekt der „Zuckerstangen“ von Michael Dörner und Christoph Fischer am öffentlichsten aller Plätze in Neuallermöhe, dem Fleetplatz, mit seinen Bewohnern und Besuchern einrichtet.

- II. Interview: Michael Dörner/ Christoph Fischer; Künstler, Architekt Projekt „Zuckerstangen“

Interessieren Sie sich für Kunst und Kultur?

Wir sind selbst künstlerisch aktiv, als Künstler, der vor allem im plastisch-installativen Bereich arbeitet und als Architekt, der sich mit künstlerischen Fragestellungen befaßt. Regelmäßiger Besuch von Galerien, Ausstellungen etc.

Gibt es (zeitgenössische) Künstler oder Kunstrichtungen, die Sie besonders schätzen?

Michael Dörner (MD): Wie soll ich das jetzt differenzieren? Es gibt welche die man mehr schätzt als andere, das ist eine persönliche Angelegenheit. Man kann natürlich mit Qualitätskriterien kommen, etwa: das finde ich besser oder nicht so gut. Weil ich mich schon so lange mit Kunst beschäftige, kann ich das eher beurteilen.

Natürlich ziehe ich die Bereiche, in denen ich mich bewege nämlich der plastisch-installative Bereich vor, weniger Malerei, die ich mir auch anschau. Das ist aber normal, das einen das, wo man am nächsten dran ist, auch eher interessiert...eine Dali Ausstellung muß ich nicht unbedingt sehen. Oft ist es das, was die Masse gerne sehen will: Bruno Bruni oder Horst Janssen, das interessiert mich überhaupt nicht. Da ich ein Mensch des 20. Jahrhunderts bin interessiere ich mich eher für Konzeptkunst und Minimalismus, eher für Klassiker des 20. Jahrhunderts. Über die Zeitgenossen lass´ ich mich jetzt nicht aus.

Christoph Fischer (CF): der letzte Satz, das ist auch für mich eigentlich die Schnittstelle; also Konzeptkunst, ist die Richtung, die mich am allermeisten inspiriert, da ich eher strukturiert arbeite.

Besitzen sie selbst Kunst?

CF: Ich besitze Kunst. Es sind wenige Stücke unterschiedliche Sachen wie Foto, Malerei aber nicht im klassischen Sinne.

MD: ich habe mittlerweile eine beachtliche Sammlung und ich kaufe sogar. Aber meisten im freien Sektor bei Künstlern oder jungen Leuten, wo man gute Arbeiten noch günstig bekommen kann. Oder auch mal auf Messen, aber nur was mich interessiert.

Welche Arbeiten von Kokus e.V. in Allermöhe kennen sie?

CF, MD: alle

Haben Sie einen besonderen Bezug zu einer dieser Arbeiten?

CF: Schade ist es dann, wenn schöne Ansätze durch die Ausführung leiden.

MD: Die Arbeiten von Ando Yoo oder Armin Chodzinski, besonders weil sie in einer Art benutzbar sind. Denn dann ist die Akzeptanz der Bevölkerung einfach größer, da sind wir auch nicht weit von entfernt, Benutzbarkeit ist wichtig!

Welche Arbeiten fallen Ihnen noch ein, wenn Sie an Kunst im öffentliche Raum denken?

MD: Die Arbeit der U-Bahn Schachteingänge von Martin Kippenberger, weil die irritierend sind und viel verlangen von der Vorstellung, dass man da rein geht und auf der anderen Seite der Erde raus kommt, und dazu hat sie Humor. Von Fiona Tann das Schrott-Auto-Kino, das 2002 bei der Hamburger

Außenraum Ausstellung dabei war, da waren überhaupt sehr interessante Arbeiten dabei.
CF: ich tu mir mit den Namen eher schwer,... aber ich schätze Arbeiten der Landart, die sich in den Landschaftsraum erstrecken und nicht unbedingt den Stadtraum einbeziehen.

Welche Kriterien sollten erfüllt sein, um von gelungener Kunst im öffentlichen Raum zu sprechen?

MD: Die Idee der Benutzbarkeit, um eine gewisse Akzeptanz zu erreichen, ist ein Kriterium, das ich schon ziemlich wichtig finde. Wenn man so Arbeiten anschaut, sind das die, die insgesamt eher angenommen werden. Wenn man in einem Brunnen aus dem soundsovielten Jahrhundert die Hände waschen oder baden kann, oder ein Nutzungsaspekt besteht, das funktioniert immer besser als eine einfache Bronzefigur, die nur so was Erhabenes darstellt, und vielleicht auch historischen Hintergrund hat. So was finde ich totlangweilig. Auch als Material, so ein toter Gegenstand, das hat für mich eine Friedhofsästhetik, die ich unakzeptabel finde.

Dann einen gewissen Hintergrund, in Form von historisch, kunstgeschichtlichem Background eingearbeitet und auch eine gewisse künstlerische Authentizität, das hat auch einen Erkennungswert, für denjenigen der die Arbeit sieht und sich mit ihr beschäftigt.

Soll man die Bewohner in den Entstehungsprozess integrieren?

CF: kommt sehr auf den Raum drauf an und was man erreichen will. Öffentlicher Raum in der Stadt hat ja immer etwas mit Kommunikation und Begegnung zu tun. Insofern ist es wirklich von dem Raum selbst abhängig, was man wie fördern will und wozu die Kunst an diesem Ort anregen will. Dementsprechend ja, in anderen Fällen nein.

MD: Ich finde, in die künstlerische Arbeit hat überhaupt niemand rein zu reden. Ich mache einen Entwurf, der kann akzeptiert werden oder nicht. Eine Beeinflussung gibt es eigentlich nicht, gibt es nur insofern, dass es Richtlinien betrifft, die in Deutschland sehr hoch sind, z.B. was Sicherheit angeht oder so. Aber nicht was ästhetische Kriterien oder inhaltliche Kriterien angeht. Wenn die Bevölkerung da anders entscheidet, dann habe ich eben verloren.

Welche Erwartungen haben Sie an Kunst im öffentlichen Raum?

beide: haben wir ja eigentlich schon beantwortet.

CF: Healing! ...Es gab ja mal den Ausspruch: es gibt kein größeres Verbrechen als schlechte Kunst im öffentlichen Raum. Schön finde ich immer, wenn Kunst inspirierend ist.

Und anregend und irritierend sollte sie sein, die Menschen zum Nachdenken anregen.

Ortsbezogene Projekte nicht nur für Allermöhe. Unsere Arbeit konnte ja auch nur dort entstehen. Die Kunst soll auf den Raum eingehen und in Dialog treten.

- III. Interview: Andreas Kalkowski, Pastor der Franz von Assisi Gemeinde, Neuallermöhe, Ökumenisches Zentrum Feste Burg

Interessieren Sie sich für Kunst und Kultur?

Ich interessiere mich für Kunst und Kultur, gehe gerne ins Kino, ins Theater, in Ausstellungen und auch Galerien.

Sind sie selbst Künstlerisch tätig?

Eigentlich nein -obwohl, schwer zu sagen, kommt auf die Definition an.

Gibt es Kunstrichtungen die Sie besonders schätzen?

Ja, die Gegenwartskunst

Besitzen sie selbst Kunst?

Ja, ich besitze Bilder, Skulpturen, Graphik und Photographien.

Welche Arbeiten kennen sie?

Ich kenne alle Arbeiten, die bisher entstanden sind.

Haben Sie einen besonderen Bezug zu einer dieser Arbeiten?

Die „Zuckerstangen“ finde ich total witzig. Die Hasen und Hunde finde ich merkwürdig. Das „Dings“ finde

ich super, wir haben die Einweihungsfeier mit organisiert und es hat in Strömen geregnet; aber das „Dings“ ist toll, da spielen auch Kinder drauf. Den „Kunst-Horst“ finde ich eine enorme Badeinsel, find ich super, aber dass es Kunst ist muß man erst mal verstehen, ich gebe den Bäumen nicht wirklich eine Chance. Und der Bildband war klasse.

Welche Arbeiten fallen Ihnen noch ein, wenn Sie an Kunst im öffentliche Raum denken?

Es gibt den „Fischer“ in Neuallermöhe-Ost an dem sich die Geister scheiden, er steht auf dem Grachtenplatz und ist -wie soll man sagensehr gegenständlich, naturalistisch, dann die "Rostochsen" auch in Neuallermöhe-Ost, die an einem Fleet an dem überhaupt niemand vorbeigeht stehen, solche Stiere, die so vor sich hin rosten.

Die beste Kunst im öffentlichen Raum in Hamburg die je gemacht wurde, fand ich, war dieses Containerntor an der Alster,erster Preis!

Und das Graffiti in Lohbrügge finde ich auch ziemlich gut

Welche Kriterien sollten erfüllt sein, um von gelungener Kunst im öffentlichen Raum zu sprechen?

Das kommt auf die Kunstform an: Ästhetische Erscheinung muß nicht sein. Die Miteinbeziehung der Bewohner ist schön, muß aber auch nicht sein. Treffpunkt der Bewohner: kommt drauf an was für ein Objekt es ist, wenn es die Augen beleidigt, dann muß es vielleicht eher in die Ecke. Auf jeden Fall sollte ein künstlerisch eigenständiges Konzept vorausgesetzt werden. Es kann gemeinschaftsorientiert sein, muß aber nicht zwingend sein. Eine außergewöhnliche Erscheinung und Position im Stadtteil sollte es schon haben und dem Stadtteil angepasst. Die inhaltliche Auseinandersetzung mit der Umgebung ist immer so eine Bekenntnisfrage, ob es als solitär da steht oder integriert in die Umgebung passt, beides kann gut sein. Nun sind wir gerade hier in einem Haus, das solitär ist; ich schätze dieses Haus die Feste Burg mit dem tollen Stein sehr, aber es paßt überhaupt nicht in die Umgebung mit seiner Rotklinkeratmosphäre hier!

Eine Anregung für Gespräche und Gedanken wäre schön. Nutzbar muß es nicht unbedingt sein. Zu den Folgekosten finde ich, kann ruhig auch weitergedacht werden, wenn das Geld da ist und die Arbeit nicht sofort kaputt geht und dann als Schrott rum steht.

Ich finde Kunst kann ruhig auch Eventkunst und auch ein einmaliges Ereignis sein. Der Bildband wird ja auch nicht jedes Jahr aufgelegt, er hat schon eine gewisse Einmaligkeit und hat aber schon seine Wirkung getan, finde ich.

Welche Erwartungen haben Sie an Kunst im öffentlichen Raum?

Gar keine....Kunst sollte mich manchmal überraschen, manchmal erfreuen, manchmal schockieren, kommt ganz drauf an, kommt auf meinen Gemütszustand an. Ich sehe es dann! Die geniale Kunst ist ja zum Beispiel die unsichtbare.

Bei der Documenta hat mal ein Künstler ein kilometerlanges Loch in die Erde gebohrt, das fand ich als Idee toll, die Arbeit war ja nicht wirklich sichtbar, aber zu wissen, das geht jetzt einen Kilometer tief runter, war eine schöne Idee.

Möchten sie abschließend noch etwas loswerden, z.B. zu Kokus e.V.?

Kokus ev. ist eine tolle Sache. Ich hoffe, Kokus e.V. hat noch auf Ewigkeiten Geld um in den Stadtteil zu investieren, nicht nur in Kunst, sondern auch in soziale Einrichtungen vor allem in den Bereich Jugend, Gemeindejugend, Jugendbandarbeit, aber auch in andere Bereiche.

- IV. Interview: Jeanette Winter, Jurymitglied, Bewohnerin Neuallermöhe-West, Mitarbeiterin Kokus e.V.

Interessieren Sie sich für Kunst und Kultur?

Ich interessiere mich für Kunst und Kultur, auch zeitgenössische Kultur. Ich besuche Theater, Ausstellungen, z.B. das Völkerkundemuseum oder wenn Künstler mich einladen. Ich gehe sehr gerne ins Kino und auch in Galerien, aber aus Zeitgründen eher im Urlaub.

Sind sie selbst künstlerisch tätig?: Leider nicht, ich habe zwei linke Hände.

Gibt es Kunstrichtungen die Sie besonders schätzen?

Nein, ich bin offen für alles. Es muß mich einfach ansprechen, da möchte ich mich nicht festlegen.

Besitzen sie selbst Kunst?

Ich habe Drucke von Kandinsky zu Hause, natürlich keine echten. Aber den schätze ich sehr!

Welche Arbeiten kennen sie?

Ich kenne alle Arbeiten, weil ich in der Kunstjury bin.

Haben Sie einen besonderen Bezug zu einer dieser Arbeiten?

Auf dem Sportpark 2000, das „Dings“ finde ich sehr schön und sinnvoll. Die Tribünen haben dem Wetter und allem bisher standgehalten. Jedes Wochenende sind dort Veranstaltungen und die werden toll genutzt und durch diese farbigen Mosaiksteine sehen sie einfach schön aus.

Welche Arbeiten fallen Ihnen noch ein, wenn Sie an Kunst im öffentliche Raum denken?

Das Bismarckdenkmal mit seiner neuen Beleuchtung ist schon ganz schön; oder der Fischer in Neuallermöhe-Ost. Und dann fallen mir noch auf dem Weg nach Billstedt einige Arbeiten ein, die ich wirklich toll finde: ein Science-Fiction Gemälde an der Autobrücke Jenfeld und eine Hauswand am Schiffbeker Weg mit Wassergraffity. Oder in Mümmelmannsberg, die Wandbehänge an den Hochhäusern, die immer wieder ausgetauscht werden.

Welche Kriterien sollten erfüllt sein, um von gelungener Kunst im öffentlichen Raum zu sprechen?

Wenn darüber gesprochen wird. Man sollte nicht dran vorbeigehen und sagen: na, ja was wollte uns der Künstler damit sagen, sondern es sollte ein Austausch stattfinden. Ein Stadtteil sollte sich damit identifizieren. Und da es doch immer Vandalismus gibt und die Arbeiten schnell verwittern, sollte es robust sein und Größe haben. Ich halte überhaupt nichts von diesen Arbeiten, die aus Metall sind und nicht versiegelt sind, dieses rohe Metall was nachher rot und verrostet ist. Da ist auch die Verletzungsgefahr groß.

Das verwittert so schnell und sieht dann unansehnlich aus.

Finden Sie, dass Bewohner miteinbezogen werden sollen?

Das kommt darauf an, an welchem Platz ein Kunstwerk aufgestellt wird. Wenn es an einem See ist, könnte man Berufsschüler z.B. von Landschaftsgärtnern zur Mitgestaltung fragen, bei Schulen oder Kindergärten, kann man Kinderoder Schulgruppen miteinbeziehen, aber es muß nicht immer sein.

Sollte es zum Stadtteil passen oder auffallen?

Ich finde beides, weil das erst das Interessante ausmacht! Diskussionen sind doch viel attraktiver, als etwas das niemand wahrnimmt.

Welche Erwartungen haben Sie an Kunst im öffentlichen Raum?

Dauerhaft sollte es sein, keine weiterführende Kosten sollten entstehen, wetterbeständig, und zeitlos. Nicht weil irgendetwas gerade in Mode ist, sondern eine Arbeit sollte zeitlos interessant sein. Kunst im öffentlichen Raum soll kontrovers sein. Ich finde es schrecklich wenn alle einer Meinung sind. Es müssen Leute mögen und andere wieder dagegen sein. Das macht uns eben aus.

- V. Interview: Armin Chodzinsky, Künstler, („Dings“, Tribünen Sportpark 2000)

Interessieren Sie sich für Kunst und Kultur?

Als Künstler bin ich natürlich direkt in die Kunst involviert. Ich besuche vor allem Theater und Ausstellungen, weniger Kinos.

Gibt es Kunstrichtungen die Sie besonders schätzen?

Schwere Frage! Weniger das, was man unter dem Feld von reiner Kunstproduktion sondern eher, was im Sinne von kultureller Produktion zu greifen ist, aber speziell, eigentlich nein.

Besitzen sie selbst Kunst?

Ja, ich besitze Bilder, Skulpturen, Graphik und Photographien.

Welche Arbeiten kennen sie?

Windspiele, Kunsthorst, von den Zuckerstangen habe ich den Entwurf gesehen.

Haben Sie einen besonderen Bezug zu einer dieser Arbeiten?

Das mit der Insel ist eine ganz gute Idee, aber einen direkten Bezug habe ich eigentlich nicht. Ich finde, daß die Arbeiten unterschiedliche Qualitäten haben und bei der Insel so wie ich sie gesehen habe, kann ich mir vorstellen, daß es vielleicht noch nicht jetzt-, aber perspektivisch funktionieren kann.

Welche Arbeiten fallen Ihnen noch ein, wenn Sie an Kunst im öffentliche Raum denken?

Angst!Was mir sofort einfällt ist in dieser Ambivalenz dessen, dass dieser schöne Begriff der Stadtmöblierung bei Kunst im öffentlichen Raum im historischen Kontext immer noch das Überwiegende ist und daß es da immer wieder Ausnahmen gibt, die versuchen eine Brücke darin zu schlagen eben nicht nur Möbel zu sein, sondern auch das was dem Möbel immer immanent ist, nämlich Benutzbarkeit oder Funktion zu gewährleisten, daß sowas auch spannend ist. Jetzt spontan mit dem Focus auf Hamburg, denke ich zum Beispiel an Jochen Gerz, die Bleisäule in Harburg, die dann quasi verschwunden ist. In der Möglichkeit der Diskussion darüber, daß da Naziparolen draufgeschrieben werden und die eine Funktion übernimmt über deren formale Ausbreitung man sich durchaus streiten kann, und die ich auch nicht schätze nicht nur Objekt, sondern auch gleichzeitig Reflektionsort zu sein, was in diesem speziellen Mahnmalbereich nochmal eine andere Chose ist. Aber insgesamt finde ich die Arbeit ganz gut im Sinne des kollektiven Erinnerns, das einfach ein Verschwinden ist. Und natürlich das Paradeprojekt für Hamburg nämlich Park Fiction.

Welche Kriterien sollten erfüllt sein, um von gelungener Kunst im öffentlichen Raum zu sprechen?

Also das was man unter „Sitespecific“ versteht. Es sollte was mit dem Ort zu tun haben, sollte nicht intellektuelle Onanie und auch nicht formale Onanie sein, sondern sich an die Möglichkeiten des Ortes anknüpfen. Auch eine Präsentation ist durchaus anders möglich als mit Kubikmetern Stahlplastik. Und daß es sich mit dem verbunden fühlt, was eigentlich Auftrag bzw. Wunsch ist, und dann ohne den Pathos von Kunst versucht, einen Ort zu schaffen, der nutzbar ist oder eben nicht nutzbar ist. Oder einen Ort der Reflektion zu schaffen, der eben auch sozial Übergreifend funktioniert und der nicht formaler oder ästhetischer Imperialismus ist, sondern funktioniert. Dass es sich an Begebenheiten oder auch an Sprachen andockt, weil sie im Außenraum stehen und nicht im geschützten Kunstzusammenhang der Experten verhandelt werden sollen, sondern von den Leuten, die dort vorbeigehen.

Ist Haltbarkeit wichtig?

Haltbarkeit ist eine zentrale Frage von öffentlichem Raum, ob die Perspektive immer auf 40/50 Jahre angelegt sein muss ist sehr fragwürdig, und eine temporäre Geschichte ist vielleicht in der Lage andere Wagnisse einzugehen. Ist aber nicht per se ein Qualitätsurteil. Was sich faktisch in der ganzen 60/70 Jahre Möblierung auch heute zeigt, daß diese Arbeiten in einer Phase sind, wo sie noch zehn Jahre brauchen, bis man sie wieder aushält.

Sollte man die Bewohner in den Entstehungsprozess mit einbeziehen?

Das ist von Fall zu Fall verschieden. Natürlich führen Partizipationsideen immer dazu, daß es eine Verankerung oder Kombination von Sachen gibt. Auch wenn es in 98% aller Fälle wünschenswert ist, halte ich das für kein zentrales Kriterium, ob etwas gelungen ist oder nicht. Natürlich ist Partizipation ein wichtiger Ansatz aber es gibt auch Orte und Bereiche bei denen Partizipation schwierig oder Quatsch ist, weil es nur dann funktionieren kann, wenn es etwas gibt an dem man teilnehmen kann. Mitarbeiterbefragung, um eine pseudobasisdemokratische Grundlage zu schaffen, finde ich auch schwierig, würde ich genauso in den Wettbewerbszusammenhang zurückgeben. Am Fleetplatz zum Beispiel finde ich, ob die Künstler partizipatorisch tätig werden sollen ist nicht zwingend aber ob ein Wettbewerb, der solches Gelände verhandelt, nicht eigentlich partizipatorische Grundregeln beachten sollte, und zum Beispiel nicht nur ein Projekt küren sondern fünf küren und dann mit der Bevölkerung über die Ergebnisse diskutieren sollte, ist mehr als sinnvoll. Das ist dann aber eine strukturelle Frage, die seitens der Auftraggeber und weniger Seitens der Künstler zu erledigen ist.

Welche Erwartungen haben Sie an Kunst im öffentlichen Raum?

Das ist ein weites Feld...bei Park Fiction, wo Wunschproduktion von Kunst ein Feld aufmacht, indem etwas möglich wird, wie einen Stadtraum selbst zu gestalten, sich selbst Orte zu schaffen, ist das ein Wunsch an Kunst im öffentlichen Raum. Gleichzeitig meint es auch Kunst als Vehikel, um stadtplanerische Inkompetenzen auszugleichen. Zentral finde ich, daß Kunst im öffentlichen Raum mehr oder minder kein spezifisches Fachpublikum haben darf, sondern ein allgemeines Publikum findet, weil die Leute damit leben müssen. Da ist der Wunsch, daß die Grossmannssucht, die Sucht der großen

Geste lieber zu Gunsten der kleinen Geste aufgegeben werden. Das Martialische, durchaus männlich Konnotierte, pathosgeschwängerte Gestenhafte weil es eine Behauptung darstellt nach der Devise: „friss oder stirb“ sollte im Außenraum tabu sein. Das ist wiederum auch eine Verantwortung der Künstler, die aber auch in der Agenda der Auftraggeber stehen soll: das Verhindern der großen Geste.

Möchten sie abschließend noch etwas loswerden, z.B. zu Kokus e.V.?

Ich finde die Zusammensetzung der Jury ist sehr, sehr gut! Ich finde auch gut, dass relativ wenige Experten vertreten sind. Das erfordert jedoch eine besondere Form der Beratung, die sich in aktuellen Diskursen auskennt. Um ihrem Auftrag der Repräsentantenfunktion, die sie haben, gerecht zu werden, und diesen weiter in den Stadtteil zu tragen, sich zu Multiplikatoren zu machen, oder aber auch neue Wettbewerbe zu erfinden. Dazu brauchen Sie einfach etwas Hilfe, ohne dabei manipuliert zu werden, also vor allem Inputs.

Im Idealfall sollte eine Jury einen Bestand über einige Zeit haben und sich auch mal alle paar Wochen oder Monate einen Vortrag zu unterschiedlichen Themen gönnen, damit sie selbst schlauer werden und dadurch auch in anderen Möglichkeiten denken. Die Frage ist, ob es nicht sinnvoll wäre sich Gespräche anzuhören, z.B. wie Kunst im öffentlichen Raum zustande kommt, oder zur Gestaltung von Kunstgärten des 18. Jahrhunderts. Dabei kann man diejenigen schlauer machen, die ihre Mitbürger schlauer machen können. Eine nicht verbildete Jury hat ja auch andere Möglichkeiten strukturelle Entscheidungen zu treffen.

Die Frage ist, ob ein Projekt, wie ein immaterielles Projekt, z.B. eine Migrationsrecherche, die in der aktuellen Kunst durchaus einen Stellenwert hat, die dazu auch noch was bringt, durchaus auch als eine solche zu erkennen. Dazu muss man ein paar Inputs haben. Beim Umstand, dass relativ viel Geld da ist, ist es schade, dass diese Chancen scheinbar vertan werden. Ein Auftrag von Kunst im öffentlichen Raum könnte genau das sein. Zum Beispiel vor dem Bau der „Zuckerstangen“, auf dem Platz ein Zelt aufzustellen, und eine Ausstellung zum Thema „Platz“ zu ermöglichen. Was ist ein „Platz“, was leistet ein Platz, usw. Wäre ja die Frage, ob Kunst im öffentlichen Raum nicht auch ein öffentlicher Bildungsauftrag ist.

- VI. Interview: Christine Pinck, Schulleiterin des Gymnasium Allermöhe

Interessieren Sie sich für Kunst und Kultur?

Ich interessiere mich sehr für Kunst und besonders für zeitgenössische Kunst – ich bin sogar extra nach Berlin gefahren, um mir die MOMA Ausstellung anzusehen. Ich bin ausgesprochene Filmliebhaberin, besuche Theater, Ausstellungen und auch Galerien, viel zu wenig in Hamburg, weil meine Zeit begrenzt ist, aber immer gerne im Urlaub.

Sind sie selbst künstlerisch tätig?

Leider nicht, ich bin ganz untalentiert. Das ist sicherlich auch eine Sehnsucht danach.

Gibt es Kunstrichtungen die Sie besonders schätzen?

Besonders die klassische Moderne, weil sie sich doch sehr bezieht auf das Zusammenleben der Menschen, auf den öffentlichen Raum. Da liegt auch mein Schwerpunkt des Interesses. In der Zeitgenössischen Kunst besonders alles, was mit Installationen zu tun hat, weil es die Kommunikationsstrukturen und Sinnzusammenhänge zwischen Menschen und Medien thematisiert. Das interessiert mich sehr.

Besitzen sie selbst Kunst?

Ja, ich besitze ein bisschen Kunst, Malerei und Graphik.

Welche Arbeiten kennen sie?

Ich kenne den schönen Anwohnerbildband, den ich auch schon an viele Gäste der Schule verschenkt habe. Vom Projekt der „Zuckerstangen“, habe ich schon gehört, aber mich nicht wirklich damit auseinandergesetzt, ist nicht üblich, dass ich mich nicht damit auseinandersetze. Über die nächste Ausschreibung zur Diagonale bin ich auch informiert.

Haben Sie einen besonderen Bezug zu einer dieser Arbeiten?

Zum Bildband habe ich einen wirklich intensiven Bezug, weil er den Stand des Heranwachsens des Stadtteils auf so eine gelungenen Art und Weise wiedergibt: inhaltlich und gleichzeitig auch in der

Ausdrucksform. Nicht nur was gezeigt wird, sondern wie es gezeigt wird. Dieses Junge, dieses Probieren, das aber auch zu Formen gefunden hat. Der Bildband ist eine schöne Einheit von Inhalt und Form geworden. Die Art wie fotografiert wurde und wie die Fotografien auch im Buch präsentiert wurden, entspricht der kulturellen Entwicklung des Stadtteils. Das finde ich sehr, sehr schön.

Welche Arbeiten fallen Ihnen noch ein, wenn Sie an Kunst im öffentliche Raum denken?

Wenn ich an andere Städte denke fällt mir ganz viel ein, in Hamburg fehlt das eigentlich. Es ist vor allem das, was wir aus der Geschichte und der Vergangenheit haben, bestimmte Denkmäler, z.B. der Schiller beim Cinemaxx, da habe ich schon als Student drunter gesessen, der ist aber auch sehr konventionell. Das für mich gelungenste Kunstobjekt in Hamburg im öffentlichen Raum ist die Ergänzung von Hrdlicka zum Kriegsblock. (Das Gegendenkmal zum 76er Denkmal am Dammtordamm. In der Arbeit von Hrdlicka wird das Nazidenkmal der Kriegsverherrlichung mit unterschiedlichen Themen zum Schicksal der Einzelnen „durchbrochen“.) Wirklich ein kleines Juwel, was viele gar nicht so wahrnehmen und erstaunt rumgehen und ich glaube, wenn die Stadt den Bürgern und Besuchern ein wenig helfen würde das wahrzunehmen, als eine Antwort und eine Auseinandersetzung, dann wäre das doch noch schöner. Wann immer ich das erzähle, Schülern und Besuchern, dann sagen die: ach so! ja!. In Wien z.B. ist die Arbeit von Hrdlicka wirklich schön beschrieben, so dass sich jeder Besucher damit auseinandersetzen kann und sich anregen kann. Das ist für mich eine richtig gelungene Kunst, die auch wirklich funktioniert.

Welche Kriterien sollten erfüllt sein, um von gelungener Kunst im öffentlichen Raum zu sprechen?

Dass sie Kommunikation mit den Bürgern und Bewohnern aufnimmt. Das muß ja nicht sein, dass man sagt: ah, das ist Kunst! Es kann ja auch sein: was, das soll Kunst sein? Oder dass man sich eine Frage stellt, dass Beziehungen hergestellt werden oder aber auch, dass es eine Ergänzung, Erinnerung ist. Ein besonders schönes Beispiel finde ich die „Skulpturenlandschaft“ in den Vierund Marschlanden. Das ist kein Kommentar, aber man geht durch diese Landschaft und plötzlich wird einem der Blick geöffnet. Das finde ich gelungen: wenn Fragen aufgebaut werden, wenn Bezüge hergestellt werden und Kommunikation entsteht oder wenn man erinnert wird. Wenn das alles passiert, dann finde ich Kunst im öffentlichen Raum gelungen.

Finden Sie, dass Bewohner miteinbezogen werden sollen:

Das ist eine ganz schwere Frage! Weil Kunst, wenn sie gelungen sein soll, auch neue Räume öffnen muß. Und wir wissen ja auch von uns selbst oder Freunden und Nachbarn, dass wir eher geneigt sind am Hergebrachten und am Gewohnten zu bleiben und da entsteht manchmal einen Konflikt. Aber ich denke, dass der Konflikt auf jeden Fall produktiv ist und Bürger nicht abgefragt werden sollten. In den USA gibt es z.B. diese Murals, Wandmalereien, wo lange diskutiert wird. Ein ganz langer Vorlauf wird eingeplant, der den Sinn hat, dass sich die Bürger an das Kunstwerk binden. Das ist ein so hohes Gut, dass auch, wenn es dem Einzelnen nicht gefällt oder ihn irritiert, ihn dennoch an die Kunst bindet. Deshalb finde ich die Miteinbeziehung der Bürger durchaus sinnvoll.

Soll man es benutzen können?

Nicht grundsätzlich. Wenn man es benutzen kann, ist es schön, aber ich glaube die Bürger finden schon Wege. Entweder sie treffen sich da, oder sie malen es an oder sie schleichen drum herum.... die finden sicherlich Wege!

Welche Erwartungen haben Sie an Kunst im öffentlichen Raum?

Fragen, Themen, Konflikte der Menschen in diesem öffentlichen Raum sollen in der Form der Kunst, des künstlerischen Ausdruck angesprochen und verarbeitet werden. Z.B. wenn wir hier eine Plastik, so ein Schillerdenkmal, hinstellen würden, wäre das nicht gelungen. Wenn wir hier aber etwas zum Thema Aussiedler in geeigneter Form thematisieren, die ja zu einem ganz großen Teil die Bürger sind, die den Stadtteil mit aufgebaut und ihn zum Leben gebracht haben, könnte ich mir durchaus vorstellen, dass sich ein Dialog ergibt. Nicht dass alles mit Wasserwellen gemacht wird; das Thema Wasser wird hier ja rauf und runter bearbeitet. Zum Beispiel gibt es in Neuallermöhe-Ost diese „rostige Kuh“, da haben sich die Leute wunderbar drüber aufgeregt und sich damit auseinandergesetzt!

Möchten sie abschließend noch etwas loswerden, zum Beispiel zu Kokus e.V.?

Höchste Anerkennung und Respekt für Kokus e.V.. Kunst im öffentlichen Raum macht wirklich Lebensqualität aus, auch wenn es reibungsvoll ist. Dass wir das dort haben ist wunderbar und dass wir es besiedeln können! Das beheimatet und bindet auch, so wie dieses Buch (Anwohnerbildband Allermöhe). Sobald man sich für irgendetwas interessiert, führt es auch zu einer Bindung. Dass die Leute sich für den Stadtteil interessieren, und „Bürger“ werden, das funktioniert mit Kunst.

- VII. Interview: Dr. Christoph Krupp, Bezirksamtleiter Bergedorf

Interessieren Sie sich für Kunst und Kultur?

Ich interessiere mich nicht nur beruflich sondern auch privat für Kunst und Kultur. Im Moment habe ich leider privat zu wenig Zeit für Theater, Ausstellungen und so weiter. Dann gehe ich eher dienstlich in unterschiedliche Veranstaltungen, zum Beispiel Tanztheater.

Sind sie selbst künstlerisch tätig?

Nein.

Gibt es Kunstrichtungen die Sie besonders schätzen?

Nein.

Besitzen sie selbst Kunst?

Ich besitze verschiedene Bilder, Malerei und wie sie sehen hier in meinem Büro Skulpturen von Thomas Graff und Norbert Jäger.

Welche Arbeiten kennen sie?

Ich habe von den Arbeiten im Sportpark gehört, diese Hasen zum Beispiel. Und von der aktuellen Arbeit auf dem Fleetplatz habe ich natürlich auch mitbekommen.

Haben Sie einen besonderen Bezug zu einer dieser Arbeiten?

Ich freue mich sehr auf die „Zuckerstangen“. Das liegt sicherlich auch daran, dass ich Kinder habe. So wie sie auf dem Bild sind, find ich die Klasse. Besonders weil ich in Neuallermöhe-Ost festgestellte habe, dass sobald der Kirchturm da war sich das Stadtbild von Neuallermöhe-Ost völlig verändert hat. Das erwarte ich bei NeuallermöheWest eigentlich auch und ich bin sehr gespannt darauf.

Welche Arbeiten fallen Ihnen noch ein, wenn Sie an Kunst im öffentliche Raum denken?

In Darmstadt, wo ich geboren bin, standen zum Beispiel die Pomodore Werke, die fand ich als Kind sehr beeindruckend. Ansonsten fallen mir in Bergedorf vor allem die Kunstwerke ein, über die viel diskutiert wird. Beispielsweise die rostige Wand bei der Lola oder die Kunstwerke vor Marktkauf.

Welche Kriterien sollten erfüllt sein, um von gelungener Kunst im öffentlichen Raum zu sprechen?

Bei Kunst im öffentlichen Raum muss man einfach sehen, dass Kunst im öffentlichen Raum anders auf Akzeptanz angewiesen ist, als Kunst das normalerweise sein muss und sein soll. Kunst schmückt den Raum und Kunst im öffentlichen Raum ist darauf angewiesen, dass es akzeptiert wird, weil der öffentliche Raum eben allen gehört. Mehr Akzeptanz ist notwendig als im Museum. Dort kann man sich entscheiden, ob man ins Museum geht oder nicht, aber man kann sich nicht entscheiden, ob man jetzt in diesen öffentlichen Raum geht oder nicht.

Ansonsten finde ich, dass Kunst im öffentlichen Raum die Stadt schmückt und erst lebenswert macht und es wäre schrecklich, wenn es keine Kunst im öffentlichen Raum gäbe. Ich bin durchaus ein Anhänger dieser rostigen Wand bei der Lola, das ist eben erst Kunst, die man auf den zweiten oder dritten Blick mag und erschließen kann. Aber dann wird sie erst interessant. Das macht eben die Zeit aus, wo man sich überlegen kann warum die Wand so aussieht.

Finden Sie dass Bewohner miteinbezogen werden sollen?

Eigentlich schon. Kunst kommt von Können. Grundsätzlich muß Kunst von Künstlern gemacht werden, die Qualitätsansprüche müssen beachtet werden. Ich habe zum Beispiel auf der Skulpturenlandschaft einen Mitarbeiter einer Firma vom Stahlund Metallbau getroffen, und da merkte ich, dass ein Stahlbauer völlig andere Ansichten von Qualitätsansprüchen hat, auch das ist natürlich interessant, zur Kenntnis zu nehmen.

Welche Erwartungen haben Sie an Kunst im öffentlichen Raum?

Sie soll die Menschen anregen. Anregen zum Nachdenken, zum Diskutieren. Sie soll nicht gewöhnlich sein, soll nicht Werbung sein. Die Kunst darf ruhig provozieren.

Möchten Sie abschließend noch etwas loswerden, z.B. zu Kokus e.V.?

Ich finde es sehr gut, dass die Bauträger sich zu einem Verein zusammengeschlossen haben und Kunst im öffentlichen Raum finanzieren. Gut ist auch, dass die Organisation und Auswahl nicht von einer fernen Kommission entschieden wird, sondern dass viele Leute vor Ort daran beteiligt werden.

Was mir wichtig ist, dass Neuallermöhe-West ein Stadtteil ist, der hoffentlich auch in 100 Jahren noch stehen wird und mir wäre es wichtig, dass dort auch Arbeiten entstehen, die 100 Jahre überdauern. Dass man etwas macht, was von Dauer ist, den Stadtteil lange schmücken kann und sich die Bewohner auch in vielen Jahren noch darüber freuen können.

- VIII. Interview: Hanna und Jürgen Stoldt, Bewohner Neuallermöhe-Ost, aktiv in der Stadtteilarbeit und Aussiedlerfragen; Jürgen Stoldt ist Vorsitzender des Vereins „Bürgerinnen und Bürger für Neuallermöhe“

Interessieren Sie sich für Kunst und Kultur?

Wir interessieren uns sehr für Kunst und Kultur. Früher waren wir oft unterwegs, heute kann ich aus gesundheitlichen Gründen nicht mehr so viel machen. (Hanna Stoldt, H.S.) Ich gehe mit meiner Tochter ab und zu mal ins Theater, Kunstaustellungen und Galerien besuchen wir aber immer noch gerne. (Jürgen Stoldt, J.S.)

Sind sie selbst Künstlerisch tätig?

Meine Frau hat früher fotografiert, im Flur hängt noch ein großes Bild von ihr, ich selbst mache zum Beispiel Aquarelle, auch mal kleine gestaltende Kunstsachen, Figuren, aber wenn man für den Bürgerverein tätig ist, dann hat man nicht mehr viel Zeit. (J.S.)

Gibt es Kunstrichtungen die Sie besonders schätzen?

Ich würde eher sagen wir können nach dem Ausschlußprinzip vorgehen, was wir nicht schätzen. Und irgendwie dort, was man so Moderne Kunst nennt, ist unsere Auffassungsfähigkeit begrenzt. Ich würde mal sagen bei der Malerei, (-sag lieber der Bildenden Kunst(H.S.)) hört es mit den späten Impressionisten auf. Ich finde auch viele der Expressionisten gut oder Picasso, mit manchen kann ich aber auch gar nichts anfangen. (J.S.)

Bei Herrn Beuys hört es bei mir eigentlich auf. (HS)

Besitzen sie selbst Kunst?

Ja, wir besitzen alles mögliche. Nicht nur eigenes. Einen Allermöhe Künstler, der Allermöhe in dieser Lithographie festgehalten hat. An der hinteren Wand hängt ein Bild aus dem Teufelsmoor, das haben wir in Worpswede erworben. Dort vorne hängt ein polnischer Wandteppich. Also wenn wir unterwegs sind und irgendwo etwas spannendes sehen was uns auf Anhieb gefällt nehmen wir es mit (J.S.). Wir schätzen sehr die Leute aus dem Hamburgischen Künstlerclub, der von Lichtwark gefördert wurde, z.B. Eduard Bagheer (H.S.). Und dann natürlich auch Baukunst, Architektur, ich mache ja auch Führungen durch Hamburg (J.S.).

Welche Arbeiten kennen sie?

Die „Windspiele“ und die „Tribünen“ kennen wir. Den „Kunst-Horst“, den Schrotthaufen, der da auf dem See steht auch. Dafür habe ich zum Beispiel absolut kein Verständnis, da hat man technischen Müll auf den See gebracht. Ich war auch bei der Eröffnung dabei. Vom Projekt der „Zuckerstangen“ habe ich gehört (J.S.). Ich habe davon noch nichts gehört. Ich hätte da gerne einen Brunnen gehabt, als beruhigendes Moment, aber der hat natürlich viele ständige Kosten hinterher. Den „Anwohnerbildband“ von Frau Nollen kennen wir auch, das haben wir auch mit initiiert (H.S.)

Haben Sie einen besonderen Bezug zu einer dieser Arbeiten?

Der „Bildband“ ist wirklich gelungen, der ist gut geworden. Frau Nollen war auch ungewöhnlich kreativ dabei. Und sie hatte eine besonders kommunikative Art an sich und war auch bei uns öfter schon zu Hause.

Gar nicht gefällt uns der Kunsthorst, dann nennt man das auch noch Reiherinsel. Da werden sich die Reiher hüten, dort zu landen (J.S.).

Dann waren noch zwei Künstler bei uns, mit denen haben wir stundenlang diskutiert, und das war sehr anregend aber sie sind nicht genommen worden (HS). Sie wollten sich dem Stadtteil nähern und ich habe eine Führung mit ihnen durch Allermöhe gemacht.

Bei den „Zuckerstangen“ bin ich sehr skeptisch. Wie es mit der Sicherheit aussieht, wer darf da rauf, wer kontrolliert, wer repariert, wenn das Geländer kaputt ist, wer hindert Selbstmörder daran von oben runter zu springen? (JS)

Im Gegensatz dazu spricht uns die „Skulpturenlandschaft“ sehr an. Und wo wir noch etwas gesehen haben was mich wirklich anregte waren diese Holzarbeiten in Hoisbüttel, dort ist auch ein Skulpturenpark (HS). Gerade bei den Skulpturen und Figuren finde ich wichtig, dass man sie anfassen kann. Man muß sie begreifen können. Im echten Sinne des Wortes begreifen. Dass sie so schön glatt sind oder so schön rau, dass man die Formen nachfühlen kann. Warum fassen die Leute bestimmte Stellen bei Bronzeskulpturen an? Die Menschen möchten das nämlich erfassen. Das finde ich bei Kunst so wichtig, das man sie erfassen kann (J.S.).

Und ich mag die neuen Arbeiten alle nicht, ich nehme sie zu Kenntnis und das ist eigentlich schade. Aber das liegt vielleicht auch an unserem Alter (HS)

Welche Arbeiten fallen Ihnen noch ein, wenn Sie an Kunst im öffentlichen Raum denken?

(HS zeigt ein Buch von Zabel, „Kunst im öffentlichen Raum in Hamburg“) Das ist schon etwas älter, aber da sind viele Sachen, die ich toll finde. Zum Beispiel unseren Allermöher Arthur Boltze den finde ich auch klasse.

Hier zum Beispiel Kunst im öffentlichen Raum ganz roh mit der Kreissäge aus den Baumstämmen heraus gesägt. (JS, zeigt Bilder von Holzskulpturen aus Hoisbüttel)

Welche Kriterien sollten erfüllt sein, um von gelungener Kunst im öffentlichen Raum zu sprechen?

Gerade, dass man sie erfassen, begreifen kann, das Körperliche daran. Solche Kunst ist ja Körper in irgendeiner Weise. Die muß man gerne anfassen, streicheln oder so (JS).

Mir gefällt so etwas wo eine Bewegung drin ist. (HS) Zum Beispiel die Bremer Stadtmusikanten, alle Leute fassen sie an wenn sie vorbeigehen, das gehört einfach dazu (J.S.).

Finden Sie, dass Bewohner miteinbezogen werden sollen:

Das ist sehr schwierig mit dem Einbeziehen, auch weil wir hier so ein zusammengewürfeltes Volk sind. Es kann wohl kaum eine von allen vertretbare Meinung geben. Kunst soll ja den Freiraum ausnutzen den sie hat, weil man Kunst nichts vorschreiben kann. Übrigens können deshalb auch totalitäre Staaten mit Kunst nichts anfangen, weil sie sich der Vorschrift, dem Zwang entzieht (J.S.).

Wie ist es mit Haltbarkeit, Stabilität?

Wir sind der Meinung, dass es dauerhaft sein soll. Es darf sich bewegen, aber es darf nicht sofort kaputt gehen. Wovon ich zum Beispiel nicht viel halte, ist die Rostkunst. Das ist so rau, dass mag man nicht anfassen. Es gibt eine Rostkuh hier, die finde ich in der Form toll gelungen. (JS)

Den Ausgangspunkt für diesen Stadtteil (Neuallermöhe Ost) haben ja unsere Politiker in Holland gefunden. Und wir waren auch dabei, dort gab es allerhand rostiges zu sehen, sogar das Bürgerhaus dort war rundherum rostig. Wir fanden das scheußlich.

Für mich gibt es auch Kunst, die ich anfangs gar nicht leiden mag. Zum Beispiel das Heinrich Heine Denkmal, das fand ich zu Anfang gar nicht schön, aber jetzt finde ich den toll. (HS)

Man gewöhnt sich daran, man begreift es mit der Zeit..(JS)..Nein das ist nicht wirklich begreifen, sondern man schaut vielleicht anders (HS). Ja das ist kein Begreifen, sondern vielleicht ein Verstehen. Man kann es nach häufigem Anschauen und längerer Zeit vielleicht verstehen. Kunst muß ja nicht auf Anhieb eingehen, Kunst kann ja die Beschäftigung damit provozieren. Auch wenn man es nicht leiden mag. Wenn man sich überhaupt damit beschäftigt, dann liest man vielleicht etwas hinein, was Kunst dann auch interessant macht (J.S.).

Sollte Kunst im öffentlichen Raum in irgendeiner Form nutzbar sein?

Ja oder zum Teil, finde ich schon. Da ich am Wasser geboren bin, finde ich zum Beispiel Brunnen toll. Oder irgend etwas für Kinder (H.S.). Es gibt ja schon die Gebrauchskunst auf den Spielplätzen hier,

diese grünen Frösche oder die Tierschaukeln (J.S.).

Welche Erwartungen haben Sie an Kunst im öffentlichen Raum?

Anregen. Sie soll mich zu irgend etwas anregen. Zu was, kann man nicht vorhersagen: zum Denken, fühlen, den Kopf, den Geist, den Intellekt anregen (JS).

Ich würde meinen, dass ich stehen bleibe (HS). Anstossen: den Stein des Anstoßes. Ja! Sie muß mir auch nicht sofort gefallen, dann stoße ich mich ja erst mal dran und dann schaue ich und dann komme ich vielleicht zum Aha-Erlebnis (JS).

Das schlimmste für Kunst ist, wenn Sie mich überhaupt nicht interessiert. Da würde ich für mich behaupten bisher ist da nichts, was mich interessiert (HS). Zum Beispiel habe ich die „Hasen“ am Sportplatz, die sich so ein bißchen bewegen dürfen, erst entdeckt, als ich irgend etwas darüber gelesen habe. Das ist nicht gut (J.S.)

Möchten sie abschließend noch etwas loswerden, z.B. zu Kokus e.V.?

Grundsätzlich finde ich gut, dass Sponsoren da sind und so etwas unterstützen, weil der Staat das nicht alleine schaffen kann.

Aber ich finde Kokus müsste sich ein wenig hörund sichtbarer bei der Bevölkerung einbringen, zum Beispiel mit einer Diskussionsveranstaltung im Anschluß an eine Eröffnung, müsste man mal sehen, ob das geht mit den Leuten hier. (HS)

Das Engagement finde ich schon sehr gut. Leider gehören ja nicht alle Bauträger und Bauunternehmer dem Verein an. Ich denke zum Beispiel an Herrn Becken, der sich da ausschließt. Ich habe jedoch bisher wirklich vermißt, das man mal zu einem Dialog kommt. Man sollte mit den Leuten, für die etwas gemacht wird, mehr kommunizieren, in Dialog kommen und diskutieren. Nicht, dass da einfach irgend etwas hingeworfen wird. Es ist so stumm, und Kunst die stumm ist, ist keine Kunst. Es fehlt die Kommunikation, obwohl das doch schon im Titel Kokus ist.

Es ist ja der Streit um die Folgekosten entstanden. Ich bin der Meinung es soll aber auf jeden Fall Kunst entstehen, auch wenn mir das Eine oder Andere nicht gefällt. Es darf halt nicht zu extremen Folgekosten kommen, sie muß dauerhaft angelegt sein.

Was ich zum Beispiel ganz toll finde, sind die Reaktionen der Menschen bei meinen Führungen auf die Vielzahl der Wasserträger in Hamburgs City. Da entstehen immer Fragen und die Geschichte zum Hummel Hummel, die löst bei allen ein Lächeln aus. Und das Lachen schafft plötzlich eine emotionale Verbindung. Und diese Dinge halten lange, obwohl sie für Neuallermöhe wahrscheinlich auch nichts wären, hier wird alles kaputt gemacht (J.S.).

- IX. Interview: Ando Yoo, Landschaftsplaner und Künstler (Gartenlabor Hamburg), "Kunst-Horst" am Westsee

Interessieren Sie sich für Kunst und Kultur?

Ich interessiere mich für Kunst und Kultur, gehe in letzter Zeit zwar eher weniger ins Kino oder Theater und besuche Ausstellungen und Galerien. Künstlerisch aktiv bin ich natürlich auch wobei das bei Landschaftsarchitekten immer ein Übergangsfeld ist.

Gibt es Kunstrichtungen die Sie besonders schätzen?

Die Landartkünstler haben mich sicher beeinflusst, wobei ich Arbeiten in dieser Größe gar nicht mache. Und natürlich beeinflussen sich die lokalen Künstler auch gegenseitig. Zum Beispiel die Galerie für Landschaftskunst macht interessante Sachen. Wir haben mit der Galerie auch schon parallel Dinge gemacht, zum Beispiel bei dem Wettbewerb für den ehemaligen U-Boot Bunker auf der Rüsshalbinsel.

Besitzen sie selbst Kunst?

Eher Reproduktionen.

Welche Arbeiten kennen sie?

Die „Windspiele“, das „Dings“, von den „Zuckerstangen“ kenne ich das Modell, den „Anwohnerbildband“ kenne ich nicht.

Haben Sie einen besonderen Bezug zu einer dieser Arbeiten?

Eigentlich nicht. Die Türme finde ich sehr interessant, wenn sie das so hin bekommen, begehbare Türme zu machen.

Welche Arbeiten fallen Ihnen noch ein, wenn Sie an Kunst im öffentliche Raum denken?

Eigentlich kenne ich eher schlechte Beispiele. Ich habe für den Spielbudenplatz ein Projekt gemacht und mich dabei natürlich auch mit den Nanas von Niki de St. Phalle in Hannover auseinandergesetzt. Ich kannte sie auch schon vorher und Hannover ist ein Beispiel dafür, wo sie besonders geehrt wurde. Ich finde es schon ganz erstaunlich, dass eine internationale Künstlerin dort so vertreten ist, auch in Kooperation mit Jean Tingeluy.

Welche Kriterien sollten erfüllt sein, um von gelungener Kunst im öffentlichen Raum zu sprechen?

Das ist die Frage. Oft ist die Halbwertszeit von Kunst schnell um. Zum Beispiel die Kunstwerke der 70er Jahre, wozu auch Niki de St Phalle gehört. Das ist ein Zeitdokument. Es ist schon erstrebenswert etwas zu machen, das langen Bestand hat und mehrere Generationen anspricht. Andererseits kann man es auch nicht vermeiden, auch die Insel („Kunst-Horst“) ist ein Zeitdokument. In den letzten Jahren sind viele amphibische Dinge entstanden. Und die Frage ist, wie kommt es, dass an vielen Stellen so etwas auftaucht. Ich glaube das hat nicht nur mit Internet und Globalisierung zu tun, sondern irgendwie liegen manche Dinge in der Luft.

Sollten die Bewohner mit einbezogen werden?

Das kommt darauf an. Es kommt zum Beispiel darauf an, wie sehr die Kunst das öffentliche Leben einschränkt und ob sie temporär geplant ist oder ständig verankert. Wenn die Kunst im öffentlichen Raum dauerhaft angelegt ist, dann sind die Maßstäbe an die Güte auch höher. Aber es ist schwer zu generalisieren.

Sollte Kunst im öffentlichen Raum in irgendeiner Form nutzbar sein?

Es kommt auf die Idee an. Wenn die Leute von der Insel gerne runterspringen und sie als Badeinsel benutzen, bin ich nicht böse. Wir sagen zwar offiziell das ist ein Kunstwerk aber natürlich kann man es benutzen. Ich finde Kunstwerke sollen auch nicht auf einen Sockel gestellt werden. Sie können ruhig Teil einer benutzbaren Umwelt sein. Aber wenn man zum Beispiel mit Licht oder anderen Phänomenen arbeitet, dann kann es auch einfach nur schön sein oder auch häßlich.

Soll man bei Kunst im öffentlichen Raum Folgekosten vermeiden?

Wenn zum Beispiel ein Garten ein Kunstwerk ist, dann bedeutet das immer auch weitere Arbeit. Ein Garten ist ein dynamisches Lebewesen und besteht aus verschiedenen Elementen. Selbst die Japanischen Kiesgärten, wenn die ein Jahr ohne Pflege sind würden sie ihre Wirkung verlieren. Bei meiner Arbeit in Allermöhe sind die Folgekosten auch im Budget zurückbehalten worden, das ist bei dem Standort auch nötig.

Klar gibt es auch Skulpturen aus Beton oder Stahl, die mit weniger auskommen. Das kommt auf die Idee an und ob man sie will.

Welche Erwartungen haben Sie an Kunst im öffentlichen Raum?

Es ist schon schön, wenn sich die Leute, die im Umfeld leben, sich damit identifizieren können. Das ist schon anzustreben. Es gibt natürlich auch Stellen, die von eher touristischem Interesse sind und eher Leute von ausserhalb ansprechen; dann kommen andere Maßstäbe in Frage.

Möchten sie abschließend noch etwas loswerden, z.B. zu Kokus e.V.?

Kokus e.V. ist ja eine bunte Mischung mit einer großen Spannweite aus Künstlern, Kunstexperten, Bürgern usw. Eine normale Jury aus unterschiedlichen Leuten, mit durchaus lokalem Anspruch, die dem Stadtteil aber glaube ich, gerecht wird.